

Sozialwissenschaftliche Abhandlungen
der Görres-Gesellschaft

Band 27

Thanatsoziologie

Tod, Hospiz und
die Institutionalisierung
des Sterbens

Herausgegeben von

Hubert Knoblauch
Arnold Zingerle



Duncker & Humblot · Berlin

KNOBLAUCH/ZINGERLE (Hrsg.)

Thanatsoziologie

Sozialwissenschaftliche Abhandlungen der Görres-Gesellschaft

in Verbindung mit

Martin Albrow, Cardiff · Hans Bertram, Berlin · Karl Martin Bolte, München · Walter L. Bühl, München · Lars Clausen, Kiel · Roland Eckert, Trier · Friedrich Fürstenberg, Bonn · Dieter Giesen, Berlin · Alois Hahn, Trier · Horst-Jürgen Helle, München · Jan Siebert van Hessen, Bilthoven · Robert Hettlage, Regensburg · Ronald Hitzler, Dortmund · Wolfgang Jäger, Freiburg i. Br. · Werner Kaltefleiter †, Kiel · Franz-Xaver Kaufmann, Bielefeld · Henrik Kreutz, Nürnberg · Heinz Laufer †, München · Wolfgang Lipp, Würzburg · Nikolaus Lobkowicz, Eichstätt-Ingolstadt · Thomas Luckmann, Konstanz · Kurt Lüscher, Konstanz · Rainer Mackensen, Berlin · Georg Mantzaridis, Thessaloniki · Norbert Martin, Koblenz · Julius Morel, Innsbruck · Peter Paul Müller-Schmid, Freiburg i. Ü. · Elisabeth Noelle-Neumann, Mainz · Horst Reimann †, Augsburg · Walter Rüegg, Bern · Johannes Schasching, Rom · Erwin K. Scheuch, Köln · Gerhard Schmidtchen, Zürich · Helmut Schoeck †, Mainz · Dieter Schwab, Regensburg · Hans-Peter Schwarz, Bonn · Mario Signore, Lecce · Hans-Georg Soeffner, Konstanz · Josef Solář, Brno · Franz Stimmer, Lüneburg · Friedrich H. Tenbruck †, Tübingen · Paul Trappe, Basel · Laszlo Vaskovics, Bamberg · Jef Verhoeven, Leuven · Anton C. Zijderveld, Rotterdam · Valentin Zsifkovits, Graz

Herausgegeben von

Michael N. Ebertz, Freiburg i. Br. · Hubert Knoblauch, Berlin · Winfried Gebhardt, Koblenz ·
Werner Schneider, Augsburg · Arnold Zingerle, Bayreuth

Band 27

Thanatosoziologie

Tod, Hospiz und
die Institutionalisierung
des Sterbens

Herausgegeben von

Hubert Knoblauch
Arnold Zingerle



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2005 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0935-4999
ISBN 3-428-11825-1

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☉

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Der vorliegende Band geht auf drei Tagungen der Sektion für Soziologie der Görres-Gesellschaft zurück, die zwischen 1999 und 2002 anlässlich der Generalversammlungen der Gesellschaft veranstaltet wurden.

Die Reihe begann 1999 in Potsdam, das Rahmenthema war »Krankheit und Tod in neueren soziologischen und sozialpsychologischen Untersuchungen«. Sie wurde 2001 in Paderborn fortgesetzt unter dem Thema »Ende der Todesverdrängung?« und 2002 in Erfurt abgeschlossen mit dem Thema »Hospiz und Hospizbewegung«.

Die Herausgeber danken den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge, dem Präsidenten der Görres-Gesellschaft, Prof. Dr. Paul Mikat, für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses und Prof. Dr. jur. h.c. Norbert Simon für den verlegerischen Anteil am Zustandekommen des Bandes. Besonderer Dank gilt ebenso Dr. Bernt Schnettler (TU Berlin) und Dr. Peter Schüll (Universität Bayreuth) für die redaktionelle Betreuung des Bandes und seine drucktechnische Vorbereitung.

Berlin/Bayreuth, im Herbst 2004

*Hubert Knoblauch
Arnold Zingerle*

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung

- Hubert Knoblauch und Arnold Zingerle*
Thanatosoziologie. Tod, Hospiz und die Institutionalisierung des Sterbens..... 11

II. Kommunikation über den Tod

- Armin Nassehi und Irmild Saake*
Kontexturen des Todes. Eine Neubestimmung soziologischer Thanatologie..... 31
- Werner Schneider*
Der »gesicherte« Tod. Zur diskursiven Ordnung des Lebensendes in der Moderne..... 55
- Susanne Brüggem*
Religiöses aus der Ratgeberecke..... 81

III. Palliativmedizin und Hospiz

- Christine Pfeffer*
»Ich hab' gar nicht gemerkt, wie ich da reingezogen wurde«: Zur Dynamik von Individualisierung und Nähe in der Pflegearbeit stationärer Hospize 103
- Ursula Streckeisen*
Das Lebensende in der Universitätsklinik. Sterbendenbetreuung in der Inneren Medizin zwischen Tradition und Aufbruch..... 125
- Gerd Göckenjan und Stefan Drefse*
Sterben in der Palliativversorgung. Bedeutung und Chancen finaler Aushandlung..... 147
- Heidemarie Winkel*
Selbstbestimmt Sterben. Patient(inn)enorientierung und ganzheitliche Schmerztherapie als Kommunikationskoordinaten in der Hospizarbeit – Eine systemtheoretische Perspektive..... 169
- Nicholas Eschenbruch*
Therapeutische Narrativierung als handlungsleitende Haltung in der Hospizpflege... 189
- Reimer Gronemeyer*
Hospiz, Hospizbewegung und Palliative Care in Europa 207
- Autorenverzeichnis 219

I. Einleitung

Thanatosoziologie

Tod, Hospiz und die Institutionalisierung des Sterbens

Hubert Knoblauch und Arnold Zingerle

I.

Der Tod ist groß – dieser Satz Rilkes gilt auch für jede wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Tod. Der Tod ist wahrhaft ein großes Thema. Vielleicht das größte Thema, stellt der Tod doch das große Andere des Lebens, ja des Wissens dar. Sollte man über den Tod deswegen schweigen? In der Tat hat sich die Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten immer mehr dem Tode zugewandt. Es entstand eine eigene Thanatologie. Nicht nur die Medizin und die Psychologie, auch die Ökonomie und die Soziologie nehmen sich mehr und mehr des Todes an, so dass eine eigene Thanatosoziologie im Entstehen begriffen ist.

Diese Zuwendung der Wissenschaft zum Tod ist keineswegs ein beiläufiges Phänomen. Hatte Foucault der Wissenschaft noch vorgeworfen, sie müsse den Tod verdrängen, da sie es sozusagen nur mit der Innenseite des Lebens zu tun habe, ist die zunehmende wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Tod selbst Ausdruck einer veränderten Bewertung des Todes. Ausdruck dieser Zunahme ist die interdisziplinäre Ausbildung der Thanatologie, innerhalb der Soziologie als Thanatosoziologie. Zwar erscheint der Begriff der Thanatosoziologie zweifellos noch überzogen. Von einer Spezialdisziplin der Soziologie zu reden, die sich so intensiv mit dem Tod beschäftigte wie andere ausgebildete Spezialsoziologien, sind wir (noch?) weit entfernt. Dennoch kann nicht übersehen werden, dass sich die theoretischen und empirischen Anstrengungen auf diesem Gebiet häufen. Im angelsächsischen Raum finden wir bereits einen Reigen von Zeitschriften, und auch hierzulande muss man sich schon bemühen, um mit dem Stand der gegenwärtigen Forschung auf dem Laufenden zu bleiben.

Vor diesem Hintergrund ist der folgende Band zu sehen. Er verspricht keineswegs den gesamten Stand der Forschung auf diesem Gebiet zu repräsentieren. Doch will er einen Beitrag zur weiteren Entwicklung einer soziologischen Thanatologie bieten, der sich einigen zentralen Themen dieses Feldes zuwendet. Im Mittelpunkt stehen – neben dem unvermeidlichen Kernthema, der Thematisierung des Todes in unserer Gesellschaft – die Prozesse des Sterbens. Einen besonderen Schwerpunkt legt der Band hier – neben dem Krankenhaus und der Palliativmedizin – auf das Hospiz als einer neuen und beachtenswerten Institution, die aus soziologischer Sicht vor allem empirisch bislang zu wenig erforscht worden war.

Mit seinen theoretischen und empirischen Beiträgen versteht sich dieser Band jedoch nicht nur als ein wissenschaftlicher Bericht zum Thema. Wie schon erwähnt, will er selbst einen Beitrag auf dem Weg bieten, den er selbst beschreibt: Von einer Gesellschaft, die den Tod verdrängt, zu einer Gesellschaft, die (auch wissenschaftlich) mit dem Tod umzugehen lernt.

II.

Noch 1967 stellte Luckmann (1967/1991, S. 151f.) fest, dass der Tod nicht einmal als untergeordnetes Thema im Heiligen Kosmos der modernen Industriegesellschaft auftauche. Damit stützt er eine Beobachtung, die vor ihm schon Gorer (1955) auf den provokanten Begriff der »Pornographie des Todes« gebracht hatte. Wie die Sexualität sei auch der Tod schambesetzt und tabuisiert, so dass der Umgang mit dem Tod entsprechend pornographische Züge aufweise. In seiner großen Erhebung aus dem Jahre 1963 zeigt Gorer denn auch eine Reihe von Aspekten auf, die durchaus als Verdrängung des Todes verstanden werden können. Der Tod ist für seine Befragten in weite Ferne gerückt. 1963 waren nur noch 25% der befragten Trauernden beim Tod der nächsten Angehörigen anwesend. 70% der Befragten hatten seit 5 Jahren an keiner Beerdigung mehr teilgenommen. Daneben beobachtete er den beachtlichen Schwund des Transzendenzglaubens bei Jüngeren wie auch des Glaubens an die Hölle. Die Ablehnung des Gräberkultes und damit die Bevorzugung der Einäscherung setze sich auf breiterer Ebene durch, und schließlich sei ein Verlust von Codes für Trauer und Kummer zu beklagen. Was zuvor noch rituell bewältigt werden konnte, werde nun zur psychologischen Aufgabe, und die öffentliche Zurschaustellung der Trauer gelte zunehmend als morbide.

In der Tat reichen diese Befunde weit ins 19. Jahrhundert zurück. Man könnte die Verdrängung des Todes als einen der konstitutiven Topoi in der Selbstbeschreibung der Moderne ansehen, der spätestens mit Freud zum Durchbruch kam und bald auch populäre Formulierungen fand.¹ Wie Ariès (1993: S. 716) in seiner nunmehr klassischen Geschichte des Todes bemerkte, herrschte zu Beginn des 20. Jahrhunderts jedoch noch weitgehend das »traditionelle Modell« des Todes vor. Die soziale Gruppe wurde vom Tod berührt und reagierte kollektiv: »Der Tod eines jeden war auch ein öffentliches Ereignis, das die gesamte Gesellschaft im doppelten Sinne, wörtlich und übertragen, bewegte«. Im weiteren Verlauf aber büßte dieses Modell immer mehr an Allgemeinverbindlichkeit ein. Die Gesellschaft »bürgerte« den Tod aus: Sie legte keine Pause mehr ein – die Angehörigen wurden über den Zustand des Toten in Unkenntnis gehalten. Vor allem aber kam es zur »Medikalisierung«: Nicht mehr Priester, sondern Ärzte sind nun beim Tod präsent. Immer häufiger wurde der Tod ins Krankenhaus verlegt. Es kam zu einem »heim-

¹ So lautet ein Buch von *Joseph Jacobs* aus dem Jahre 1895. Vgl. *Walter* (1994).

lichen Tod«. »Je weiter das 20. Jahrhundert vorrückte, desto lästiger wurde die Anwesenheit des Kranken im Hause« (Ariès 1993, S. 729).

Die Gesellschaft, so also der Eindruck, verdrängte den Tod. Was wir mit dem Begriff der Todesverdrängung meinen, wurde von Walter (1991) genauer unterschieden. Er identifiziert mehrere unterschiedliche Bedeutungen des Begriffs: Zum einen (a) wird die Todesverleugnung als Teil der *Conditio Humana* betrachtet. Der Mensch könne im Angesicht des Todes nicht leben, er müsse den Tod verdrängen, um handeln zu können. Einer zweiten Auffassung zufolge wird (b) der Tod gar nicht verdrängt, sondern nur verlagert. Aufgrund der demographischen Situation seien bisher zahlreiche Menschen gestorben, die mitten im Leben standen und deswegen deutlich vermisst werden. Die jüngeren demographischen Entwicklungen führten stattdessen dazu, dass immer mehr Ältere sterben, die eher am Rande der Gesellschaft stünden. Der Tod werde dadurch marginaler. In einer dritten Variante (c) handelt es sich um die These des begrenzten Tabus: Der Tod werde zunehmend ins Krankenhaus verlegt, die Priester durch Ärzte ersetzt. Krankenhäuser könnten jedoch den Tod aufgrund ihrer normativen Ansprüche gar nicht akzeptieren. Der Tod werde also aus strukturellen Gründen verdrängt. Aus dem öffentlichen Raum vertrieben, werde der Tod ins Krankenhaus verlagert und zur Aufgabe medizinischer Techniker gemacht, die sich mit ihm ausschließlich so beschäftigten, als sei er ein Problem des Lebens. Der Tod, so lautet die These also, werde lediglich von dafür spezialisierten Organisationen »behandelt«. In eine ähnliche Richtung geht (d) der Rahmenansatz: Der Umgang mit dem Tod sei mit unterschiedlichen Deutungsrahmen verknüpft, die nicht ineinander auflösbar und nicht miteinander kompatibel sind: Der Rahmen des praktischen Umgangs, der biomedizinische Rahmen, der Rahmen der Laien oder des semipsychiatrischen Umgangs. »Verdrängung« kommt dann einer Art Kompartimentalisierung des Todes in unterschiedliche Rahmungen, Diskurse oder Bezugssysteme gleich. Schon in dieser Vorstellung klingt jedoch etwas durch, das in der nächsten Variante (e) deutlich wird: Der Tod sei zwar ein Tabu, das aber werde nun aufgelöst, und zwar unterschiedlich nach gesellschaftlichen Schichten: einige Gegenkulturen, die Frauenbewegung, die grüne Bewegung, also insbesondere die Mittelklassen lassen vom Tabu ab (während die Arbeiterklassen es immer mehr akzeptieren).²

III.

Diese Auflösung des Tabus klingt schon in Ariès berühmter »Geschichte des Todes« an, die 1978 veröffentlicht wurde. Zwar halte die Öffentlichkeit die Trauer noch für morbid. Dagegen gelte bei den Psychologen und denen, auf die sie Ein-

² Grundsätzlich sollte man ohnehin skeptisch sein, wenn in pluralistischen Gesellschaften von »Tabu« die Rede ist, zumal viele der vermeintlichen Tabus zum zentralen Thema einzelner institutioneller Bereiche werden können.